

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 40

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreiber
Und begreife es nimmer und nie,
Dass in's Leben man jetzt will rufen
Eine schweiz'rische Akademie.

So Einer je das Bedürfnis
Für Ruhm und Bestrafung hat,
So sehn wir, dass ist geworden
Seine Philosophie — sehr matt!

Bei uns ist kein Platz gewachsen,
Wie groß die Gelehrsamkeit sei,
Für solch' ein äußeres Zeichen
Ausschweiz'rischer Großhanferei.

Rheingemurmel.

Nur haben vieles erlebt in der Rällenfönigresidenz. Barnum war hier und hat viel Geld mitgenommen, aber keine Basler Blumenmädchen, wie man befürchtet hatte. Die Polizei hatte aber auch dafür gesorgt, dass dieses Unheil nicht widerfahre; man hatte allenthalben Landjäger aufgestellt und diese waren so aufmerksam, dass sie dafür nicht einmal beachteten, wie das Zirkuspersonal mitten unter Stroh, Brettern und Leinwand die brennende Zigarre im Munde hatte. Man ist in Basel von jeher gottesfürchtig gewesen und hat sich auf den Schutz des Allerhöchsten verlassen; scheint's auch in den Fällen, wo eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmasse sich durch einen einzigen Ausgang verlieren muß.

Uebrigens kamen unsere Landjäger auf eine sonderbare Weise zu Ehren. Bekanntlich sind die freimaurerisch radikal-liberal-gottlosen „Basler Nachrichten“ via Kreditbank in die Hände der Gläubigen und Gläubiger übergegangen und zwar ohne den Namen zu ändern. Früher wurden sie zwar in den Wohnungen der Seligen aufgefeselt, nur nicht abonniert, der Milchmann mußte sie einschmuggeln oder die Gemüsefrau, die den Rübschl brachte, jetzt darf man nicht anders, man muß sie halten, sintemal die Allgemeinheit aus der weißen Gasse am unweißen Dirsig verduftet ist, aber es heißt, die Vorsichtigen unter den Orthodoxkonfessionalleibseligmachenden sollen weiße Landjägerbaumwollhandschuhe anziehen, die man en gros billig bekommt, wenn sie das gehäutete Blatt lesen, dem sie bei dem Befehlen des alten Namens immer noch nicht ganz trauen.

Sonst geht es uns nicht so übel, in den Fabriken macht man Wädel, im Konsumverein verkauft man Maccaroni und an der Universität nimmt man Examen ab. Diejenigen Professoren, die nicht gleich wieder fortgehen, die bleiben. Einem lustigen Irrtum ist unlängst einer aus der innern Schweiz verfallen, der aus den oft gelesenen Buchstaben G. G. G. nicht wußte, was er machen sollte. Es bedeutet nämlich Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen; der gute Mann aber, der die Basler von der andern Seite kannte, meinte, es bedeute: Gesellschaft der Gottesfurcht und der guten Mümpfeli.

Den Fremden, die sich manchmal vierundzwanzig Stunden lang in unserer Stadt aufhalten, fällt es jeweilen auf, daß die endlose Häuserreihe am linken Rheinufer keine einzige trinitzfröhliche Terrasse gegen den Strom hat, ausgenommen diejenige bei Dietrich, welche aber in Rheinfelden und nicht in Basel ist. Dagegen bewundern sie insgesamt die Manigfaltigkeit von Straßenpflaster in unserer Stadt, denn dasselbe variiert vom Moränen- und Karrenfeldstadium, das einen Apfleck nötig macht, bis zum Parketboden, je nachdem man im Quartier gut angeschrieben ist.

Der bekannte Ritter.

Die Zeitungen meldeten vom 16. v. M.: „Am Sonntag abend wurde an der Limmat ein fährerloses Schiffchen geborgen, in dem sich ein Hund und ein Ueberzieher befand.“ Niemand hatte diese Erscheinung zu deuten gewußt, bis wir jetzt endlich folgende Zuschrift erhalten:

Geehrter Herr Redaktor!

Wie gewöhnlich fuhr ich mit meinem Schiffchen, vor welchem mein Schwanz gespannt war, die Limmat hinunter. Da ich jedoch von vorüberfahrenden neugierigen Fremden sehr belästigt wurde und es mich außer dem fror, so beschloß ich, um Erstere zu schrecken, mir einen Hund anzuschaffen, gegen die Kälte aber mir einen Ueberzieher zu kaufen. Leider hatte ich kein Geld bei mir, so daß ich genötigt war, meinen Schwanz zu Gelde zu machen, wofür ich mir dann die beiden Gegenstände anschaffen konnte. Als ich heute dann im Kahn verborgen hatte, wurde mir dieser durch die Strömung hinweggeschwemmt, sodaß ich hilflos am Ufer zurückblieb. Ich bitte, mir schleunigst Kahn, Hund und Ueberzieher durch die hiesige Polizei zu stellen zu lassen. Hochachtungsvoll
Lohengrin.

Lutherpsalm.

Was Duft und Sonne für die Aeben,
Das ist das Lieb dem Menschenleben
Und die Frau Minne mit dem Wein:
Schenkt ein!

Willkommen, klarer Gottesseggen,
Du führst uns aus den dunklen Wegen
Von Haß und Neid zum Licht hinaus:
Trinkt aus!

Was die Verzweiflung für die Seele,
Das ist der Staub des Sängers Kefle,
Drum muß der Wein die Rettung sein:
Schenkt ein!

Wenn sich zum Tisch die Sorgen laden,
So trinken wir und serenaden
Die bösen Geister aus dem Gaus:
Trinkt aus!

Der Freundschaft perlt der Wein zu Ehren
Und schöne Augensterne lehren
Den rechten Glauben uns allein:
Schenkt ein!

Den weichen Arm zum Sklavenbände
Und kühlen Wein im Sonnenbrande,
So singen wir in Gaus und Braus:
Trinkt aus!

O sel'ger Trost im treuen Becher,
Wenn ihn kredenzt dem frommen Zecher,
Ein süßes Glück im Dämmerchein:
Schenkt ein!

Noch hat die Zeit genug der Rosen
Und blüh'n auch keine dornenlosen,
So binden wir sie doch zum Strauß:
Trinkt aus!

Beim Umzug.

Gauswirt: Vor zehn Jahren wußte ich im vierten Stock meines Hauses wohnen, weil bei den billigen Mieten kein anderer Mieter da hinaufziehen wollte. Jetzt muß ich im ersten Stock wohnen, weil der allen andern Mietern zu teuer ist.

Schmuck.

Mann kann nur dann ganz frei sich zeigen,
Wenn man vorher sich überzeugt, daß man
Nuch recht und voll verstanden wird.
Das aber ist nur möglich, wenn im Wesen
Des Andern gleiche Elemente leben.
Es sind das Haupt von allen zwei:
Logik und Liebe. Sie sind das Haupt,
Weil Liebe stets den Willen edel,
Logik ihn aber klar und praktisch macht.
Ich mag das Eine nicht, wenn ich das Andre
Nicht finden kann. Ich mag den Mann nicht leiden,
Der seines Herzens schönste Perle
Ohn' alle Fassung nur im Busen hegt.
Nur Logik ist der Liebe würd'ges Gold,
Das diese Perle faßt und brauchbar macht,
Dann blüht ein heller Lebensstrahl
Aus dem Geschnuide: Kopf und Herz.



Rägel: Poß Sapperemänt, Chueri, sind'r
öppe a der Straßetaufi gsi, daß'r d'
Chappe ase schräg uff händ?

Chueri: Säß grad nüd, aber i d'Zaubt
ie hani halt eis gnah, will de Stadrat
allwilt berig frömd Nämme i eufi schöni
Straße ie druckt, wo si für Züri gar
nüd schide!

Rägel: Jä, wie meinert' das? Sind das
nüd au öppe na Manne gsi, de Schef-
fel und de Geibel, wo mir mängs
Häuppli Salot abkauft händ?

Chueri: Ja, Ihr v'rständ jekt na d'Geo-
graphie, wüßed'r dann nüd, daß de Schef-
fel ischt und de Geibel's Pulver erfunde häd?

Rägel: Ja, ämel Ihr nüd!